

ALEKSANDER BOBKO: *Non multa. Schopenhauers Philosophie des Leidens*. Würzburg: Königshausen und Neumann 2001. 80 Seiten. [Beiträge zur Philosophie Schopenhauers 4.]

Das Ziel der Abhandlung ist vor allem, wie der Autor in der Einleitung erklärt, die „minutiöse Rekonstruktion des Schopenhauerschen Systems“, das trotz bestimmter Lücken oder Inkohärenzen dazu geeignet sei, auf besondere Weise dem „zersplitterten“ Denken der Gegenwart eine gefestigte Position gegenüberzustellen. Inhaltlich sieht Bobko die Philosophie Schopenhauers als radikalen Pessimismus an, der das Problem des Leidens – Diagnose und Neutralisierung – ins Zentrum metaphysischer Überlegungen stellt und dadurch eine disziplinenübergreifende, existentielle Analyse ermöglicht.

In fünf Kapiteln stellt Verf. die Gedankenwelt Schopenhauers vor: Kapitel 1: Vorstellung und Leid, S. 9–13; Kapitel 2: Was ist die Welt als Vorstellung? – auf der Suche nach dem Wesen der Rationalität, S. 14–34; Kapitel 3: Die Beschränkung der rationalen Wirklichkeit – die Leidenserfahrung als Entdeckerin der Welt, S. 35–47; Kapitel 4: Das Böse als Wesen der Welt des Willens, S. 48–62; Kapitel 5: Moralische Konsequenzen der Metaphysik, S. 63–74. Eine Zusammenfassung (S. 75–78) behandelt „Die Aktualität der Schopenhauerschen Leidensphilosophie“.

Das erste Kapitel verknüpft, wie die Überschrift schon zum Ausdruck bringt, die Begriffe Vorstellung und Leid und will damit den Ausgangspunkt für das Schopenhauersche Denken skizzieren. Im Gegensatz zu Kant sei Schopenhauer reiner „Empiriker“, woraus folgt, daß die Erfahrung des In-der-Welt-Seins Ursprung jeglicher Erkenntnis ist. Diese Erfahrung gebe Schopenhauer zufolge „zwei Momente“ her: die Feststellung „Die Welt ist meine Vorstellung“, S. 10ff.; oder auch: „meine Welt ist Vorstellung“, S. 11 (wobei auf die unterschiedliche Bedeutung der Formulierungen vom Verf. nicht eingegangen wird), und die Unumgänglichkeit des Leidens. Der Vorstellungsbegriff wird aufgefaßt als Vermitteltsein der Erkenntnis durch Wahrnehmung und die auf ihr aufbauende Reflexion, wobei dem Subjekt der Zugang zur wahren Wirklichkeit verstellt bleibt. Gleichzeitig wirkt die Welt über die Vorstellung hinaus auf unseren Willen ein: die Empfindung von Schmerz und Freude berührt unser (das) Wesen, dabei überwiegt die Leiderfahrung. Zwischen diesen beiden Momenten stellt Verf. eine Spannung fest: Unsere Beziehung zur Welt enthält sowohl das Ordnungsmoment der Vorstellung als auch, damit untrennbar verknüpft, unmittelbares Leid. Für Bobko stellt sich hier die grundlegende Frage, ob in der „Rationalität und Vernünftigkeit des Menschen“ (S. 13) eine Möglichkeit der Neutralisierung des Leidens gefunden werden könnte. Abgesehen davon, daß Schopenhauer selbst in der – bzw. seiner – Philosophie, d. h. vernünftiger Reflexion, die Möglichkeit der Einsicht in das Wesen als Selbsterkenntnis des Willens und Voraussetzung für dessen Verneinung als Erlösung vom Leiden beschreibt, hat auch Rudolf Malter die Erlösungsproblematik bei

Schopenhauer mehrfach thematisiert (vgl. dazu den Aufsatz *Erlösung durch Erkenntnis?* von 1988 oder „Teil 2: Das leidend befreite Subjekt. Philosophische Soteriologie“ seiner Monographie *Arthur Schopenhauer. Transzendentalphilosophie und Metaphysik des Willens*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991). Auf diese bereits geführte Auseinandersetzung findet sich in vorl. Arbeit kein einziger Hinweis: notwendigerweise bleibt das zweite Kapitel „auf der Suche nach dem Wesen der Rationalität“ hinter seinen Möglichkeiten zurück. Durch Paraphrasierung und Erläuterung von Passagen, hauptsächlich aus „Über die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde“, kommt Verf. zu dem Ergebnis, daß für Schopenhauer in Anlehnung und in Abgrenzung zu Kant sich Rationalität vollständig in die Subjekt-Objekt-Relation auflösen läßt. Für das Subjekt gilt dabei, daß es jeglicher Spontaneität entbehrt und Rationalität durch einen spezifischen Instinkt als Folge von Organfunktionen erzeugt. Als Beleg für diese Auffassung dient eine einzige Stelle aus W II, an der Schopenhauer Vorstellung als „komplizierten physiologischen Vorgang im Gehirne eines Thieres“ beschreibt. Es geht Bobko hier nicht um einen neurophilosophischen Ansatz, der Gedankengang wird daher weder eingehend diskutiert noch im folgenden wieder aufgegriffen; die Heteronomie des „rationalen Instinktes“ soll lediglich begründen, daß die auch durch ihn erkannte Ordnung der Welt als Vorstellung „erheblich beschränkt“, gewissermaßen metaphysisch nicht relevant ist (Kap. 3, S. 35). Empirische Vorstellungen werden bestimmt als Ergebnis einer „Synthese von Empfindungen“ (S. 37), d. h. von physischen Eindrücken, die als solche, d.h. vor jeder Verarbeitung, noch eine andere Bedeutung haben: eine unmittelbare Einwirkung auf den Willen; diese ist es, die „von innen“ zur metaphysischen Wahrheit, d. h. zur Einsicht in das Sein führt und die beschränkte vorstellungshafte Wirklichkeitskonstruktion überwindet. Das Ungenügen an der Rationalität wird von Bobko nicht weiter erklärt, als es auch schon Schopenhauer tut; die Leidenserfahrung wird aus quantitativen Gründen (Schmerz überwiegt Freude) zum Schlüssel zur Welt als Wille. Qualitativ scheint jede Empfindung geeignet, die Aufmerksamkeit nach innen zu richten. Das Innere des Menschen ist erfahrbar, und es ermöglicht als „metaphysische Erfahrung“ zusammen mit dem „rationalen Instinkt“ eine neue Deutung der Welt: „Obwohl die metaphysische Erfahrung nur einen geringen, spezifischen Teil der Welt der Vorstellungen [das eigene Innere, M.R.] erfaßt, kann und soll man das in ihr erworbene Wissen auf alle übrigen Vorstellungen verallgemeinernd übertragen“ (S. 46), so daß durch die Leidenserfahrung die Wahrheit „Die Welt ist Wille und Vorstellung“ entdeckt werden kann.

Während also die ersten drei Kapitel sich darauf beschränken, die Genese der metaphysischen Wahrheit in Schopenhauers System mehr oder weniger vereinfachend nachzuvollziehen, d. h. der Wille negativ von der Beschränkung der Rationalität her aufgefaßt wird, findet sich im 4. Kapitel die spezifische Interpretation der Willensmetaphysik durch Verf., indem er versucht, eine positive Bestimmung

des Willens durchzuführen. Er kommt zu dem Ergebnis, daß sich das Wesen der Welt als Wille näher beschreiben läßt durch drei „von Schopenhauer genannte innerweltliche Pendants des Willens“ (S. 56): „ein Bewußtsein von Kraft, ein gewisses Energievermögen“ (S. 50f.), das Naturgesetz, das in seiner Regelmäßigkeit Ausdruck der Identität des Willens in allen seinen Erscheinungen sei (S. 51), und der Charakter des Menschen als „seine innerste konstante Struktur“, dessen Wesen nach Schopenhauer der Wille ausmache (vgl. S. 52). Kraft, Naturgesetz und Charakter seien als Gleichnisse zu verwenden; ihre Interpretation führe „zum Ablesen der metaphysischen Struktur der Welt und im Endergebnis zur Entdeckung des wirklichen Seins des ganzen Universums“ (S. 57). Im letzten Abschnitt des 4. Kapitels, betitelt mit „Der Sinn der Welt“, erläutert Verf. seine Überzeugung, daß nicht die Tatsache der inadäquaten Objektivierung – Selbstentfremdung – des Wesens mit der Folge des Kampfes der Erscheinungen untereinander leidverursachend ist, sondern der Wille an sich: „Der Mechanismus, der für die permanente Anwesenheit des Leidens in der Welt verantwortlich ist, steckt darin, daß es *der Wille* ist, der erscheint.“ (S. 60, Hervorhebung von mir, M.R.) Leiden ergibt sich daraus, „daß unter der rational geordneten Oberfläche der Wirklichkeit ein blindes, grausames Element steckt – der Wille zum Leben. Das Sein ist böse, Dasein heißt Leiden.“ (S. 62)

Wenn, wie her geschehen, moralisches Urteil in die Metaphysik integriert wird – „das Sein ist böse“ –, liegt es nahe, die Ethik insgesamt der Metaphysik nachzuordnen; Bobko tut das im 5. Kapitel: „Ethik ist der Kern der Philosophie, und die moralische Weltordnung stellt – für Schopenhauer – die Grundlage für physische Ordnung dar. [...] Ethik ist somit für Schopenhauer die echte Metaphysik.“ (S. 63) Man gewinnt den Eindruck, als solle die Ethik, die in Schopenhauers System zweifelsohne eine ausgezeichnete Rolle spielt, eine Aufwertung dadurch erfahren, daß sie als „echte Metaphysik“ bezeichnet werden kann. Folgerichtig untersucht Bobko nicht etwa die spezifische Erkenntnis, die zur Durchschauung des principium individuationis und damit zur Überwindung des Egoismus bis hin zur Verneinung des leidverursachenden Willens führt, sondern er grenzt Schopenhauers ethischen Ansatz von dem Kants und damit von der Untersuchung der Bedeutung von Rationalität für die Moralphilosophie ab. Folgerichtig ist es wieder eine Erfahrung, die die Grundlage der Schopenhauerschen Ethik ausmacht: „Auf der Ebene des Menschen erscheint sodann noch eine weitere Dimension der Leidenserfahrung. Der Mensch, das Vernunftswesen [sic!], das eine Sprache gebraucht und sich mit anderen verständigen kann, entdeckt, daß andere Menschen, ähnlich wie er selbst, leiden. Dies Gefühl der Einheit im Leiden, das Bewußtsein, daß wir alle –die wir Objektivationen desselben Willens zum Leben sind, eines Willens, der unser Leben mit Schmerz füllt, indem er uns für eigene Zwecke nutzt – mit einem ‚metaphysischen Band‘ verknüpft sind, erzeugt Mitleid für andere.“ (S. 68) Dasjenige allerdings, was es dem Menschen möglich macht, entgegen seiner charakterlichen Determiniertheit die Verneinung des

Determiniertheit die Verneinung des Willens zu vollziehen, die allein ein Ausweg aus dem „Bösen“ bedeutet, ist eine Erkenntnis, wenn auch keine rationale. Auf den letzten beiden Seiten des Kapitels befaßt sich Verf. dann doch noch mit der Frage, wie ein derartiges Erkennen erlangt werden kann und welche Rolle dabei die „einzelnen Erkenntniskräfte“ spielen (S. 71ff.); die Antwort bleibt er uns – mit Schopenhauer – schuldig. Das Durchschauen des Wesens in einem Grad, der zu seiner Selbsterkenntnis durch uns führt, sei nicht anders als „mystisch“ zu nennen. Schopenhauers Bezugnahme auf die Mystiker großer Religionen am Ende des vierten Buches seines Hauptwerkes könne zudem nahe legen, „sein System in einem anderen Licht zu sehen“ (S. 74), gemeint sind „religiöse Dimensionen“ in Schopenhauers Denken, die aber in vorl. Abhandlungen nicht weiter analysiert werden könnten.

Die Zusammenfassung macht abschließend deutlich, um was es Verf. letztlich geht mit seiner kleinen Schrift: in relativ einfacher Sprache soll ein konsequentes, tiefgründiges Denken nachvollzogen und nahe gebracht werden, das den Menschen der Gegenwart über oberflächliche Ansichten zu einem Selbstverständnis (zurück-)bringen kann, das ihn das Leiden und damit auch das Böse als notwendigen Bestandteil des Lebens begreifen läßt. Das sei die Voraussetzung dafür, angemessen damit umzugehen, wofür darüber hinaus Schopenhauers Mitleidsethik Anhaltspunkte gebe. Was Verf. nicht will und mit dieser Abhandlung auch nicht kann, ist, einen originären Beitrag zur Schopenhauer-Forschung zu leisten; dazu wäre die Rezeption und Verarbeitung aktueller Literatur – begonnen mit den o. g. Beiträgen Rudolf Malters aus den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts – unumgänglich. Die Reduktion jeglichen Erkenntnisgeschehens auf einen beschränkten Rationalitätsbegriff einerseits und eine „mystische Erkenntnis“ andererseits wird der Differenziertheit des Schopenhauerschen Denkens kaum gerecht; gleichwohl ist die Arbeit zu würdigen für ihre tiefe Überzeugung, Schopenhauers Philosophie könne „in der Gegenwart nützlich sein, [...] wo die wechselseitige Abstimmung der Bereiche von Sein und Sollen, Privatem und Öffentlichem, Rationalem und Irrationalem immer schwerer wird“ (S. 8), und dem redlichen Bemühen, diese zu vermitteln.

Margit Ruffing, Mainz